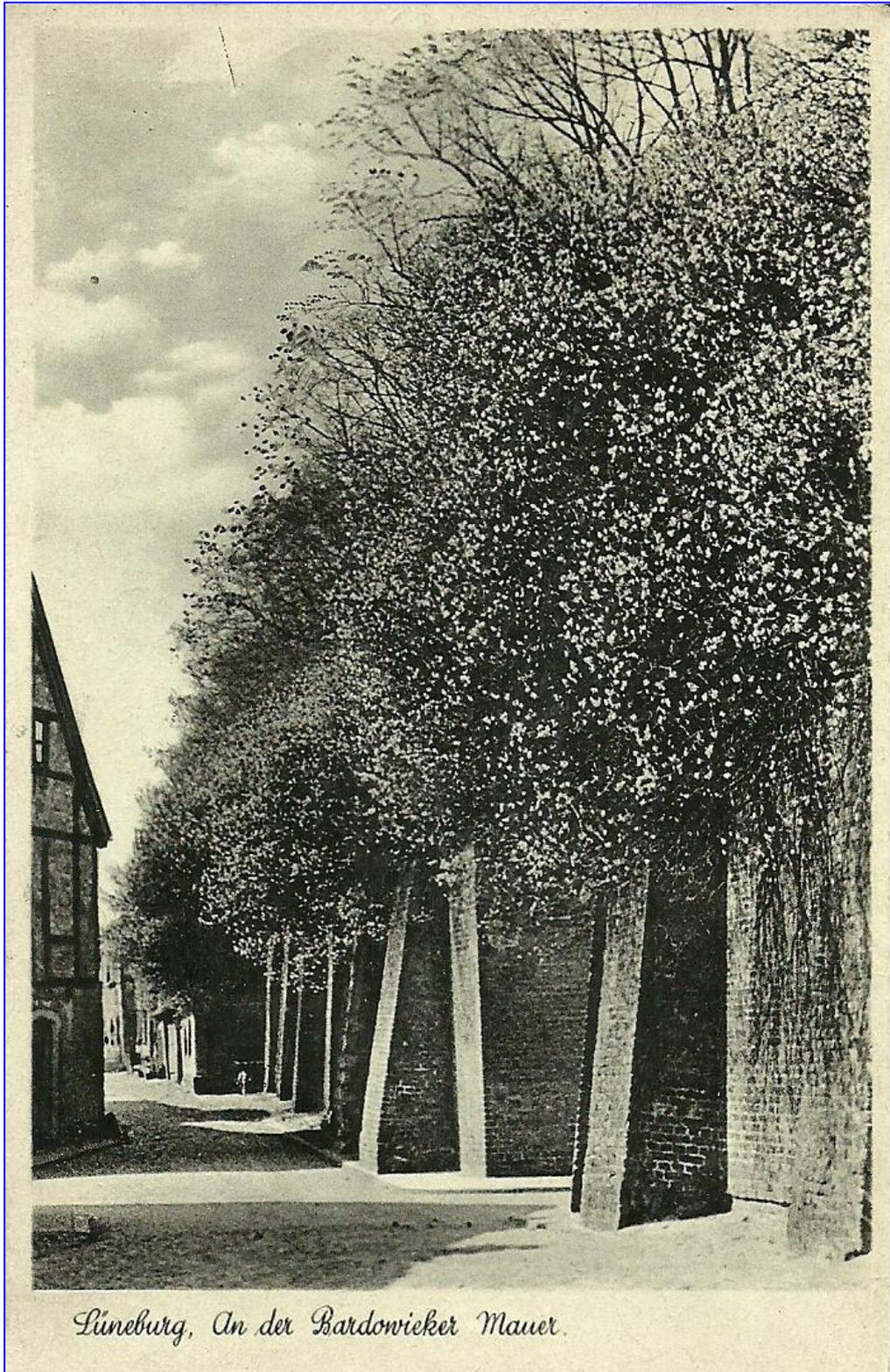


Bürgerbrief

Mitteilungen des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Nummer 105

Februar 2021



Lüneburg, An der Bardowieker Mauer.

Nochmals: Pressefreiheit

Damals veranstaltete die Frankfurter Zeitung eine Zählung der Verurteilungen wegen Preßvergehen. Wiewohl sie auf Vollständigkeit nicht im entferntesten Anspruch macht, stellt sie im Januar 1875 21, im Februar 35, im März 39, im April 42 verurteilte Zeitungsherausgeber fest. Es wurden also in vier Monaten 137 Pressdelinquenten mit Geldbußen oder Gefängnis bestraft. Außerdem fanden in derselben Zeit 30 Konfiskationen von Zeitungen statt. Gegen vier Redakteure der Germania waren einmal zu gleicher Zeit Prozesse und Bestrafungen im Gange. Aber mehr als das: In mindestens drei katholischen Blättern haben sich nachweislich Bedienstete der Berliner Geheimpolizei in Stellungen von Mitredakteuren eingeschmuggelt, bisweilen sogar über Jahr und Tag hinaus. Sie hatten nicht nur Spionendienste, sondern auch solche als agents provocateurs, die die Leiter der katholischen Blätter zu extremen Äußerungen anzutreiben versuchten, zu verrichten.

Im Jahre 1845 erschien folgender Katalog: „Index librorum prohibitorum. Katalog über die in den Jahren 1844 und 1845 in Deutschland verbotenen Bücher. Erste Hälfte.“ Die zweite Hälfte erschien 1846. Wiewohl der Index nicht vollständig ist, da die Verbote von Zeitungen und Zeitschriften nicht aufgenommen wurden, enthält er 437 durch 570 Verbote untersagte Schriften. Man sieht, die weltliche Regierung kann es auch.

Doch nun zum römischen Index! Auf ihm steht neben Rankes „Römischen Päpsten“ und Kants „Kritik der reinen Vernunft“, gegen die schon Friedrich Wilhelm II. von Preußen in einer Kabinettsorder unter Minister Möller eingeschritten war, auch Baruch Spinoza. Für letzteren ist das nichts Außerordentliches, da zwischen 1656 und 1680 über 500 scharfe Verbote gegen die Schriften dieses großen und edlen Juden erlassen worden waren.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß in den letzten Jahrhunderten nicht ein einziger großer Denker oder Dichter lebte, dessen Name nicht auf einem der katholischen Indices zu finden war oder ist. Man glaubt sich in eine geistige Ruhmeshalle versetzt.

Aus: Max Kemmerich, Kultur-Kuriosa, 2. Band, München 1926

Anmerkung des 1. Vorsitzenden des Bürgervereins Lüneburg e.V.: Schön, dass heute bei uns durch Artikel 5 Grundgesetz die Pressefreiheit garantiert ist (siehe Bürgerbrief 101) und man sich gegen Eingriffe vor Gericht erfolgreich wehren kann. Wahrscheinlich wäre sonst unser Bürgerbrief längst verboten und ich selbst mehrfach im Gefängnis gelandet (?).

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins!

Gern hätte ich Sie spätestens mit diesem Bürgerbrief zur jährlichen Mitgliederversammlung eingeladen – doch auch insoweit grätscht uns Corona dazwischen. Also heißt es: abwarten und auf bessere Zeiten hoffen. Auch das Bürgeressen mit der Ehrung des Bürgers des Jahres 2020 steht bekanntlich noch aus und müsste – hoffentlich bald – nachgeholt werden.

Angesichts der Kontaktbeschränkungen, unter denen wir alle leiden und für die kein Ende absehbar ist, bleibt uns zumindest der Bürgerbrief als Kommunikationsmittel mit Ihnen, unseren Mitgliedern und Freunden. Für dieses Jahr planen wir sechs Ausgaben, statt der sonst üblichen fünf.

Besonders erfreulich ist es, wenn man von Ihnen auch gelegentlich eine Rückmeldung zum Bürgerbrief erhält. In dieser Ausgabe finden Sie gleich zwei Äußerungen: von Frau Hempel, unserer Bürgerin des Jahres 2012 und Herrn Freidel, der nicht Mitglied in unserem Bürgerverein ist, aber als geborener Lüneburger unseren Bürgerbrief im Internet liest.

Als Lüneburger sind wir auch Niedersachsen. Höchste Zeit also, im Bürgerbrief auch mal das Niedersachenlied abzudrucken – das aber nicht ohne erläuternde Kommentierung. Immerhin haben es Ministerpräsidenten von Kopf bis Weil öffentlich gesungen.

Bleiben Sie gesund, positiv gestimmt, aber negativ getestet.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Rüdiger Schulz

Lüneburger Schlagzeilen – 2. Teil

1013: Erdfall / Auf dem Meere

Quer durch die Lüneburger Altstadt zieht sich bis heute eine malerische Straße „Auf dem Meere“. Wie das? Sollte das eine Erinnerung sein an geologische Vorzeiten oder an einen See unterhalb des Kalkberges? Stammte gar die Lüneburger Salzsau aus einem Salzsee? Die Quedlinburger Annalen und die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg geben da eher einen Hinweis: im Jahre 1013 „öffnete sich auf dem Lüneburger Berge eine fürchterliche Erdspalte“; der Kirche und Häusern drohte der Einsturz. War das ein Erdbeben *in monte Luneburgensi*? Oder war das einer der sogenannten Erdfälle, die bis in unsere Zeit immer wieder im Lüneburger Altstadtbereich geschehen? In Volgershall (1982), Frommestraße (1914), Dörnbergstraße (1883), Hoher Garten (1756), Schildstein (1664), Neue Sülze (1566 und 1592) oder Bastion (1414) sind einige Beispiele, bei denen der Salzabbau im Bereich der Saline zur Ursache der Senkungsvorgänge erklärt wird. Oder waren es heftige Regengüsse, die die Kanalisation völlig überforderten und die nur mit Brettern belegten Siele lange unter Wasser setzten? Wie auch immer, der seit 1303 belegte Straßename (*in mari* oder *uppe deme mere*) fasziniert und der



Blick vom Rathaus in die Senke Richtung Michaeliskirche läßt allen Phantasien freien Lauf. Die „Stadt auf dem Salz“ muß auch heute nach Stilllegung der Saline im Jahre 1980 mit dem „Senkungsteufel“ rechnen. Hohlräume im unterirdischen Zechsteingebirge scheinen sich immer noch zu bilden und gefährden somit die

westliche Altstadt. Abgebrochene Häuser (jüngst in der Frommestraße), Mauerrisse, verzogene Fensterbänke, schiefe Fußböden, schräge Wände, brechendes Straßenpflaster – Touristen und Lüneburger staunen immer wieder über solcherlei naturgegebene Phänomene. (Dirk Hansen)

Neue Lüneburgensie

Ein neues Heft der Lüneburger Blätter ist im November 2020 erschienen. Es ist 330 Seiten stark, mit vielen teilweise farbigen Abbildungen versehen, und legt neue Forschungsergebnisse zur Geschichte der Hansestadt Lüneburg und zur Region des ehemaligen Fürstentums Lüneburg vor. Die behandelten Themen reichen von der Archäologie bis in die Anfänge der britischen Besatzung 1945. Sie sollen im Folgenden mit wenigen Strichen vorgestellt werden.

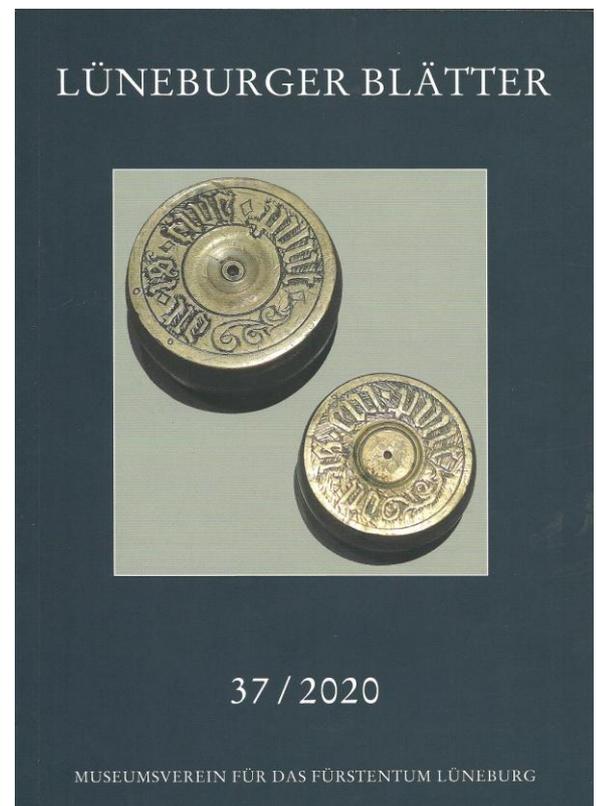
- So berichtet Dietmar Gehrke über archäologische Funde in Stadt und Landkreis Lüneburg; außerdem stellt er den Lüneburger Lehrer Ernst Rüter (1885-1945) vor, dessen archäologischen Aktivitäten sich vor allem auf die Region um Amelinghausen erstreckten.
- Paul Derks, emeritierter Professor für Germanistik an der Universität Duisburg-Essen, untersucht die sprachliche Herkunft des Lüneburger Siedlungsnamen Hliuni vor. Dabei schließt er sich im Gegensatz zu anderen Sprachwissenschaftlern und mit überzeugender Begründung der bereits vor hundert Jahren vertretenen These des Philologen L. Bückmann an, der hliuni als Zufluchtsort, Fluchtburg etc. definiert.
- Harald Witthöft, emeritierter Historiker an der Universität Siegen, u.a. bekannt durch seine Studien zur Lüneburger Saline, führt mit seinem Beitrag über „Umgang mit Zahl und Zeit, Maß, Gewicht und Geld“ in die Lüneburger Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. (Die beiden Münzen auf dem Umschlag des Bandes (s.u.), die aus dem 14. Jahrhundert stammen, beziehen sich auf diese Studie.)
- Das Lüneburger Raritätenkabinett des Lüneburger Bürgermeisters Tobias Reimers (1653-1716), dessen Sammlungen seinerzeit weit über Lüneburg hinaus bekannt waren, beschreibt Ulfert Tschirner.
- Dirk Hansen widmet sich der interessanten Geschichte des Lüneburger Stadtgebietes Mönchsgarten, in dem sich, heute ein beliebtes Wohngebiet, bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts das bekannte Ausflugslokal „Mönchsgarten“ befand.

- Der Uelzener Friedrich Brüning geht den Spuren des Kunstmalers Martin de la Belle nach, der, 1744 geboren, als Zeichenlehrer an der Lüneburger Ritterakademie wirkte und unter anderem die Evangelisten-Bilder in St. Michaelis schuf.
- In die Zeit der Revolution von 1848/49 führt die Studie des Lüneburger Rechtsanwalts Christopher Scharnhop; er untersucht, welche Rolle die Lüneburger Juristen Georg Theodor Meyer, Christian Wilhelm Lindemann, Rudolph Christiani und August Grumbrecht, der Gründer des Bürgervereins, in diesem historischen Zusammenhang spielten.
- Eine lesenswerte Arbeit über „Lüneburgs erste Studentinnen“ stammt von Edda Ulrich, ehemals Lehrerin der Wilhelm-Raabe-Schule. Sie zeigt, wie dank des beharrlichen Kampfes der Frauenbewegung um Gleichberechtigung am Anfang des 20. Jahrhunderts auch für Frauen aus Lüneburg, die zuvor vor allem die Höhere Mädchenschule (seit 1925: Wilhelm- Raabe-Schule) besucht hatten, ein Zugang zum Hochschulstudium unter erschwerten Bedingungen möglich wurde. Vorge stellt wird der Bildungs- und Lebensweg von zehn bemerkenswerten Lüneburger Frauen, die dem gehobenen Bildungsbürgertum der Stadt entstammten, ihr Studium mehrheitlich mit dem Erwerb des Doktorgrades abschlossen und als Lehrerin, Medizinerin, Apothekerin, Bibliothekarin oder Richterin teilweise auch in Lüneburg tätig waren. Von ihnen seien nur einige kurz genannt:
 - Anna Jacobson, Tochter des jüdischen Kaufmanns Arnold Jacobson, erwarb 1917 den Dr. phil. und war später als Professorin für Germanistik in den USA tätig; sie stand in engem Kontakt zu Thomas Mann und seiner Familie.
 - Lotte Heinemann (1892-1972), Tochter des jüdischen Rechtsanwalts Robert Heinemann, schloss das Medizinstudium in München mit dem Dr. med. ab. Sie arbeitete danach als Kinder- und Kreiskommunalärztin in Lüneburg. 1932 wurde ihr, da Jüdin, die kassenärztlich Zulassung entzogen, 1936 emigrierte sie mit ihrer Familie in die USA und eröffnete eine Arztpraxis in New York, wo sie 1972 starb.

- Meta Corssen (1894-1957), Tochter des bekannten Lüneburger Redakteurs Dr. Friedrich Corssen, beendete ihr Deutsch- und Geschichtsstudium in Berlin mit dem Dr. phil. Sie arbeitete als Journalistin und Bibliothekarin in Lübeck. Als Journalistin setzte sie sich besonders für die Rechte der Frauen ein und wurde 1933, da Mitglied der SPD und folglich „national unzuverlässig“, vom Lübecker Senat entlassen.
- Eva Lietz, geb. Wolff (1905-2008), die Tochter des Regierungs- und Medizinalrates Dr. Hans Wolff, könnte einigen Lüneburgern noch heute bekannt sein. Sie erwarb 1924 am Johanneum (als einziges Mädchen ihrer Klasse) das Abitur, studierte in Hamburg, Greifswald und Göttingen Jura und wurde 1945, verwitwet und Mutter von fünf Kindern, die erste Frau, die als Richterin im Landgerichtsbezirk Lüneburg arbeitete. Durch ihren außergewöhnlichen Einsatz in ihrem Beruf und in verschiedenen Ehrenämtern erwarb sie hohes Ansehen und erhielt das Bundesverdienstkreuz.
- Eine Frau steht auch im Mittelpunkt des Beitrages von Uwe Plath über „Lüneburg 1945“. Darin schildert Helene Strasser, die damals 77-jährige Witwe des St. Johannispastors Emil Theodor Strasser, die Erfahrungen, die sie nach der Besetzung Lüneburgs durch die Engländer, in den Monaten April bis Juni 1945, in Lüneburg machte.

Lüneburger Blätter, Heft 37/2020. Herausgegeben im Auftrage des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg von Klaus Alpers und Uwe Plath, Lüneburg 2020; 15 Euro; 10 Euro für Mitglieder des Museumsvereins

Uwe Plath



Leserbriefe

Lieber Herr Schulz,

gleich nach Erhalt des Bürgerbriefes wollte ich Ihnen schon sagen, wie gelungen ich diese Ausgabe finde. Begeistert bin ich von dem wunderbaren Foto auf der Titelseite. Ja, es ist ein einmaliges Gitter und zum Glück wurde es trotz gegenteiliger Aussagen und nicht zuletzt durch Ihre Initiative restauriert. Wir kennen ja die "abrissfreudige" Geschichte Lüneburgs, ich sage nur MTV-Halle. Oder neue Schandflecke, wie zum Beispiel die Brücke am Museum. Unglaublich diese Holzkonstruktion, die jetzt schon beschmiert ist und den Einblick in die Ilmenau verwehrt. Der geplante Brunnen – Gott sei Dank noch nicht gebaut – ist in meinen Augen ebenfalls eine Fehlplanung, weil er gesichtslos ist und überhaupt keinen Bezug zur alten Salzstadt Lüneburg hat. Es lagen andere Entwürfe vor. Nun zurück zum Bürgerbrief. Ich fand ihn inhaltlich besonders gut. Der Humor ist die Würze des Lebens und den brauchen wir in diesen unsicheren Zeiten. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie eine besinnliche Adventszeit und ein gesundes, fröhliches Weihnachtsfest.

Ihre Brigitte Hempel

Sehr geehrter Herr Schulz,

soeben lese und erlebe ich den Bürgerbrief vom Dezember 2020, der ja dankenswerterweise über den Internetauftritt Ihres Vereins verfügbar ist und den ich als 1938 in der Baumstraße geborener Lüneburger mit großer Freude gelesen habe.

Gestatten Sie mir eine Bemerkung zur Unterschrift zu der auf der letzten Seite abgebildeten Postkarte, und ich nehme Bezug auf das Fragezeichen hinter der Erklärung, dass es sich auf der Abbildung um einen Löschwasserteich handele, der dort an Stelle des alten Sülfmeisterbrunnens stehe.

Es ist in der Tat ein solcher Behälter, und mit diesem Bauwerk verbindet sich nicht nur die Erinnerung an Veränderungen inmitten der Stadt, die der Krieg mit sich gebracht hatte (z.B. der Bau einer großen Bunkeranlage in der damals vorhandenen Lindenallee entlang der Reichenbachstraße, parallel zur Schlachthofmauer) sondern auch an eine Kuriosität:

Der Boden dieses später trocken gelegten ca. 5 m tiefen Löschwasserteichs, dessen lichter Raum die Form einer auf den Kopf gestellten Pyramide hatte, dessen Betonwände also schräg

nach unten verliefen, diente nämlich der Lüneburger Jugend als willkommener Bolzplatz mit der vorteilhaften Besonderheit, dass auf diesem Areal der Ball niemals verloren ging und immer im Spiel blieb. Flog der Tennisball, mit dem meistens gespielt wurde, doch einmal über die Löschteichmauer hinaus, sorgten die immer zahlreich dort versammelt lehrenden, sitzenden und johlend Beifall spendenden (!) Zuschauer dafür, dass er wieder ins Spiel gebracht wurde... So sorgte dieses trostlose Zweckbauwerk mitten in der Stadt immerhin für ein wenig Spaß in der tristen Nachkriegszeit.

Mit freundlichen Grüßen,
Edgar Freidel

Interna

Der Lock-Down wirkt sich zum Glück nicht auf die Spendenbereitschaft aus, so dass es folgende Spenden zu vermelden gibt:

- 100€ am 4.12.2020,
- 100€ am 15.12.2020,
- 50€ am 16.12.2020,
- 50€ am 22.12.2020 und
- 135€ am 31.12.2020 = 435€ insgesamt.

Herzlichen Dank!



Niedersachsenlied

Von der Weser bis zur Elbe, von dem Harz bis an das Meer,
stehen Niedersachsens Söhne, eine feste Burg und Wehr.

Fest wie unsere Eichen halten alle Zeit wir stand,
wenn Stürme brausen übers Deutsche Vaterland.

Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen,
Heil Herzog Widukinds Stamm.

Wo fielen die römischen Schergen? Wo versank die welsche Brut?

In Niedersachsens Bergen, an Niedersachsens Wut.

Wer warf den röm'schen Adler nieder in den Sand?

Wer hielt die Freiheit hoch im Deutschen Vaterland?

Das war'n die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen,
Heil Herzog Widukinds Stamm.

Auf blühend roter Heide starben einst vieltausend Mann,
für Niedersachsens Treue traf sie der Franken Bann.

Vieltausend Brüder fielen von des Henkers Hand,
vieltausend Brüder für ihr Niedersachsenland.

Das war'n die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen,
Heil Herzog Widukinds Stamm.

Aus der Väter Blut und Wunden wächst der Söhne Heldenmut.

Niedersachsen soll's bekunden: Für Freiheit, Gut und Blut!

Fest wie unsere Eichen halten alle Zeit wir stand,
wenn Stürme brausen übers Deutsche Vaterland.

Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen,
Heil Herzog Widukinds Stamm.

Neddersassenleed

Vun de Weser bit na Elv tou, un vun Horz bit Waterkant,
staht wi olen Nedderssasen, un paßt up up unser Land.

Fast as unse olen Eeken, hoolt uk denn wi stand,
wenn Störme bruust as dull dorch´t düütsche Vadderland.

Wi sünd de Nedersassen, fast mit uns Eer verwussen,
Hoch – Herzog Wittekinds Stamm.

Näm keumen römsche Kriegers, näm welsche Lüüd tou stahn?

In Neddersassens Bergens, dor hebbs jüm dat andaan!
Keen smheet dan römschen Adler – batz in´ Mollersand?

Keen höll de düütsche Freeheit hoch in´ Vadderland?
Dat dän de Nedersassen, fast mit uns Eer verwussen,

Hoch – Herzog Wittekinds Stamm.

Up roote Heideplacken, starven eerst völ dusend Mann.
Hölln stief in Truu ehm Nacken, jüm dreup de Franken-Bann.

Völ dusend vun uns Breuder hebbs den Kopp afslahn,
det hebbt ut Globensgrünen Franken jüm andaan.

Dat weern de Nedersassen, fast mit uns Eer verwussen,
Hoch – Herzog Wittekinds Stamm.

Ut de Öllern Blout un Wunnen, wasst ehr Kinner Heldenmout.
Nedersassen schall´t bekunnen, „For de Freeheit Glout un Blout!“

Fast as unse olen Eeken –hoolt uk wi nu stand,
schölln mal wedder Störme brusen över unser Land.
Wi sünd de Nedersassen, fast mit uns Land verwussen,

Hoch – Herzog Wittekinds Stamm.

Hermann Grote, 1926

Erläuterungen (Auszug aus Wikipedia im Januar 2021)

Das Niedersachsenlied hat keine offizielle Funktion. Es sollte den Bewohnern des im Lied umgrenzten Gebietes Niedersachsen, das mit dem heutigen Bundesland nicht deckungsgleich ist, als Hymne dienen und zu einem „Niedersachsen-Bewusstsein“ führen, indem es die Geschichte des Landes sowie seine Bewohner beschreibt. Das heute bestehende Land Niedersachsen entstand durch Vereinigung der Länder Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe. In der Funktion als Hymne hat bereits Hinrich Wilhelm Kopf (SPD), der erste Ministerpräsident Niedersachsens, das Lied benutzt. Das Wort „Niedersachsen“ bezieht sich sowohl auf das im Lied beschriebene Gebiet als auch auf dessen Einwohner. Grotes Fassung enthält zwei explizite Abgrenzungen und eine implizite Abgrenzung, und zwar die zwischen Römern und Germanen, die zwischen Sachsen und Franken sowie implizit die zwischen Niedersachsen und Westfalen.

In der zweiten Strophe von Grotes Lied wird der Konflikt behandelt, der zur Varusschlacht führte: Unter Führung des Cheruskers Arminius besiegten Stämme, die um die Zeitenwende von den Römern, der „welschen Brut“, zusammenfassend „Germanen“ genannt wurden, die von Publius Quinctilius Varus geführten Legionen der Römer. Bereits dieser Sieg soll laut Grote von „Niedersachsen“ vollbracht worden sein.

Einen zweiten Konflikt beschreibt Grote in der dritten Strophe, und zwar den zwischen Sachsen und Franken, in dem Widukind, von dem die das Lied singenden Niedersachsen nach Aussagen des Textes abstammen, eine zentrale Rolle spielt.

Grotes Bild von Niedersachsen ist offenbar durch das Welfentum geprägt. Seine Beschreibung der Grenzen Niedersachsens entspricht in etwa der gemeinsamen Außengrenze der Länder Hannover und Braunschweig vor dem Wiener Kongress (1814/1815). Die zum Königreich Hannover gehörenden Gebiete westlich der Hunte waren erst 1815 dem Königreich zugeschlagen worden. Der größte Teil des Südwestens des heutigen Landes Niedersachsen gehörte vor der Säkularisation aller Fürstbistümer in Deutschland zum Bistum Osnabrück bzw. zum Bistum Münster.

In der Weimarer Republik ist der Prozess der Gewinnung einer „niedersächsischen Identität“ der Menschen im Nordwesten so weit fortgeschritten, dass 1920 ein Wahlkreisverband Niedersachsen gebildet wurde, der von seinen Grenzen her in etwa dem heutigen Land Niedersachsen

entspricht. Trotz des offiziellen Sprachgebrauchs zur Entstehungszeit des Liedes grenzt Grote den Wahlbezirk Weser-Ems in seinem Lied aus.

Zwischen 1806 (dem Ende des Heiligen Römischen Reichs) und 1946, dem Jahr der Gründung des Landes Niedersachsen, gab es kein existierendes politisches Gebilde namens „Niedersachsen“, wenn man von dem Wahlkreisverband Niedersachsen der Weimarer Republik absieht, der allerdings das Gebiet der Stadt Bremen einschloss. Das spätere Bundesland Niedersachsen kann Grote nicht gemeint haben, da durch die erste Strophe das Gebiet westlich der Weser ausgegrenzt wird. „Herzog Widukinds Stamm“ verweist zudem auf Altsachsen, zu dem auch das Westfalen des historischen Westfälischen Reichskreises gehörte, welcher um 1500 allerdings auch die Friesen an der heute niedersächsischen Küste einbezog. Zum „Niedersächsischen Reichskreis“ der Zeit vor 1806 wiederum wurden auch Holstein und Mecklenburg gerechnet, die nordöstlich der Elbe, also außerhalb des in Strophe 1 beschriebenen Gebietes liegen. Westlich der Elbe wiederum liegen auch große Teile Sachsen-Anhalts, das nicht zum Bundesland Niedersachsen gehört.

Die Konstruktion eines niedersächsischen Stammes, wie sie im Niedersachsenlied vorgenommen wird, grenzt die Einwohner aus, die seit Gründung des Landes 1946 in Niedersachsen heimisch geworden sind. Bereits der Beginn der niedersächsischen Geschichte als Land ist von der Ankunft und Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen gekennzeichnet, die über 30 % der Einwohnerschaft bei der letzten entsprechend aufgeschlüsselten Volkszählung ausmachten. Heute dürfte der Anteil der Einwohner, die familiäre Wurzeln außerhalb Niedersachsens besitzen, weitaus höher sein.

Auch dadurch, dass Ostfriesen, Oldenburger, Emsländer, Grafschafter und Osnabrücker implizit ausgegrenzt werden und die Enklave Bremen ohnehin nicht dazugehört, erscheint es als fraglich, dass das Niedersachsenlied geeignet ist, zu einer Schaffung eines „Niedersachsen-Bewusstseins“ beizutragen, das auch die westlich der Weser lebenden Niedersachsen einbezieht. Deren Gefühl, vom „fernen Hannover“ aus nicht optimal regiert zu werden, wird durch das Lied eher bestätigt. So votierten bei einer Volksabstimmung am 19. Januar 1975 immerhin 31 % der Abstimmungsberechtigten im ehemaligen Land Oldenburg für die Wiederherstellung dieses Landes.

Für Rätselfreunde

Welches Lösungswort verbirgt sich hinter diesem Vierzeiler?

„Wer glaubt, dass eine Allerstadt,
wenn ihre Silben sie gewechselt hat,
erneut zu einer Stadt sich fügt,
die fern in Colorado liegt?“

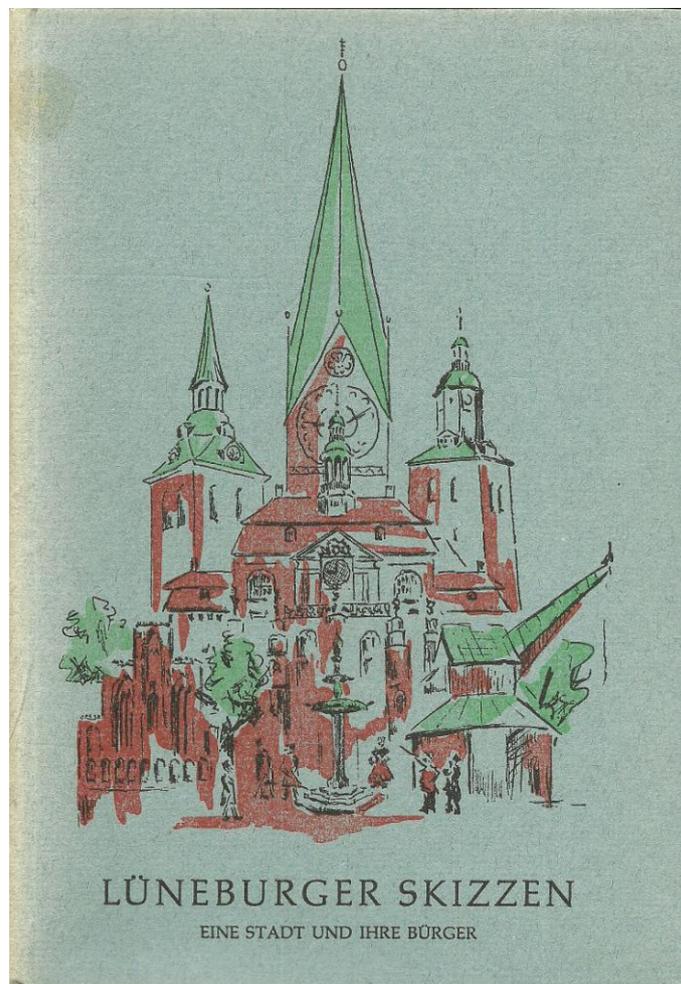
Lösungsvorschläge bitte bis zum

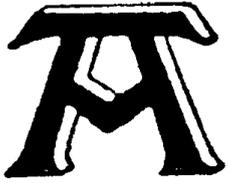
15.3.2021

per Postkarte, Brief oder E-Mail an den Bürgerverein. Unter den richtigen Einsendungen wird eine seltene bibliophile Lüneburgensie verlost:

„Lüneburger Skizzen – Eine Stadt und ihre Bürger“ (von 1956).

In dem kleinformatigen Bändchen findet man eine Vielzahl von kurzen, teils launigen „Lese-schnitzeln“ von rund fünfundzwanzig Lüneburger Autoren, vorrangig aus dem 19. Jahrhundert.





BÜRGERVEREIN LÜNEBURG e.V.

www.buergerverein-lueneburg.de – mail@buergerverein-lueneburg.de
Waldweg 5, 21337 Lüneburg – Vereinsregister Lüneburg VR 629

Ich/wir möchte/n Mitglied im Bürgerverein Lüneburg e.V. werden.

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Vorname des Ehegatten:

Geburtsdatum:

Straße, Nr.:

PLZ/Ort:

Tel.:

E-Mail:@.....

SEPA-Lastschrift-Mandat:

Ich ermächtige den Bürgerverein Lüneburg e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Bürgerverein Lüneburg e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Vorname u. Name (Kontoinhaber).....

Straße u. Hausnummer:.....

Postleitzahl u. Ort:.....

IBAN :DE.....

.....
Datum u. Ort

.....
Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt ab 1.1.2020 35 € für Einzelmitglieder, 55 € für Ehepaare.

Ihre Daten werden vertraulich behandelt und für die Dauer Ihrer Mitgliedschaft gespeichert. Ihre Daten sind für die Mitgliederverwaltung und die Kommunikation erforderlich. Weitere Einzelheiten zum Datenschutz finden Sie auf unserer Internetseite.

Terminkalender

Achtung: Alle vorgesehenen Termine sind Covid-19-bedingt abgesagt.

Denn wir dürfen nicht! Und wir halten uns an das Verbot!

So ist denn unser_Veranstaltungskalender so trostlos wie die Lüneburg Heide,
wie der berühmte Dichter sagte!



Impressum

Bürgerverein Lüneburg e.V.

Tel.: 04131/5 22 88

Waldweg 5, 21337 Lüneburg

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg, IBAN DE 8824 0501 1000 5700 6678

Redaktion: Rüdiger Schulz (verantwortlich) (rs), Herbert Glomm, Norbert Walbaum,
Prof. Dr. Klaus Alpers

Auflage: 200

Internet: www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de

Spenden an den Bürgerverein sind steuerlich abzugsfähig.

